

## Emil Gött (1864 - 1908)

Am Abend des 3. September 1882 verunglückte ein Vergnügungszug, der morgens aus Colmar nach Freiburg gekommen war, bei seiner Heimfahrt in der Nähe der heutigen Haltestelle Landwasser der Breisgau S-Bahn, weil ein schweres Gewitter den Bahndamm unterspült hatte. Dieses bis dahin schwerste Zugunglück im Badischen forderte 64 Tote und 225 Verletzte.

Ein achtzehnjähriger Freiburger Gymnasiast, so die Erinnerungen seiner Mutter, „... war mit dem Polizeiarzt der erste am Platz .. Dann turnte er sich in die umgestülpten Wagen, wozu ihm die Feuerwehr mit Fa-

ckeln leuchtete. Mit Riesenkräften langte er die Toten und Schwerverletzten hinaus, unter Donner und Blitz und wolkenbruchartigem Regen. Des anderen Morgens hing sein Anzug hinter der Türe, dick mit Blut übergossen. Er aber war so erschöpft, daß er nicht aufstehen und lange nicht essen konnte ...“(39)

Der gleiche Gymnasiast, für dessen späteres soziales Engagement dieser oben geschilderte spontane und selbstlose Einsatz eine frühe Vorankündigung war, gilt als äußerst verbummelter Schüler, dem die Schulzeit inzwischen zur Qual geworden war, der ein



*Das schwere Eisenbahnunglück bei Freiburg am 3.9.1882*

gespanntes Verhältnis zu einigen seiner Lehrer entwickelt hatte und deswegen fast genau ein Jahr später im Herbst 1883 aufs Lahrer Gymnasium wechselt: Es handelt sich um Emil Gött.

Emil Gött wurde am 13. Mai 1864 in Jechtingen am Kaiserstuhl als uneheliches Kind geboren. Seine Mutter Ursula Schneller, die aus einer alteingesessenen Jechtinger Familie stammte, hat ihrem Sohn offensichtlich das schreiberische Talent vererbt, denn sie hat selbst Kalendergeschichten verfasst. Der Vater Joseph Gött stammte aus dem Heidelberger Raum und war nach etlichen Jahren beim Militär als Kanzlist beim Grundbuchamt Freiburg gelandet. Noch vor dem Beginn der Schulzeit und bald nach der inzwischen erfolgten Hochzeit der Eltern ist die Familie von Jechtingen nach Freiburg gezogen, wo der junge Emil Gött ab 1875 anfangs mit viel Erfolg - wie einige erste Preise, die er in den ersten Jahren seiner Schulzeit nach Hause brachte, beweisen - das Großherzogliche Gymnasium (heute Berthold-Gymnasium) besucht. Dort hatte ihn die Mutter, zu welcher der Sohn immer ein besonders enges Verhältnis hatte, heimlich und ohne Wissen des Vaters angemeldet.

Sehr bald jedoch begann der sensible und geistig frühreife Knabe unter dem Drucksystem Schule so sehr zu leiden, dass der Schulbesuch ihm zur reinen Qual wurde. Davon, wie tief die Verletzungen der geschundenen Schülerseele steckten und wie groß daran der Anteil der „Zuchtrutenlehrer“ war, gibt noch der viele Jahr später unter dem Titel „Ärzte“ verfasste sarkastische Aphorismus in sehr bildhafter Form deutliche Kunde:

„Unter der knöchernen Faust des Lehrers,  
Im scheelen Blicke seine Auges,  
Angesprüht von seinem zornigen  
Speichel -  
Wie soll sie sich da entfalten, die Menschenpflanze?“ (40)

Andererseits tut er, der sich nach dem Zeugnis eines Mitschülers für jeden Pfennig, den er übrig hat, Bücher kauft und die Bibliotheken der Umgebung nach für seinesgleichen höchst ungewöhnlichem Lesestoff durchforstet, inzwischen von sich aus für die Schule nur noch das Allernotwendigste. So ist es kein Wunder, dass die „Menschenpflanze“ Emil Gött in seiner angestammten Schule keine Zukunft mehr hat und diese im September 1883 nur ein Jahr vor dem Abitur mit der Versetzung von der Unter- in die Oberprima verlassen muss. Sein Abgangszeugnis bescheinigt ihm in Fleiß ein „ziemlich gut“ und in den Leistungen ganz pauschal ein „hinlänglich“.

Den schülerfreundlichen Ruf des damaligen Direktors Weiland am Lahrer Gymnasium, wo ja soeben das allererste Abitur abgenommen worden war, hatte offensichtlich auch Gött's Mutter vernommen, so dass die Freiburger Notlage hier ohne Probleme kompensiert werden konnte. In Lahr ging anscheinend die Integration des schwierigen Schülers glatt vonstatten, denn laut Schupp existieren Berichte von Mitschülern über „miternächtliche Bummelzüge durch die stillen Straßen Lahrs, bei denen Gött oft von geistvollen Einfällen sprudelte und philosophische und religiöse Fragen aufwarf“.(41) Ein Einzelfall ist sogar in den Akten des Lahrer Bürgermeisteramt überliefert, bei dem es nicht ganz so „geistvoll“ und „philosophisch“ zugeht und der durchaus ein Beleg dafür zu sein scheint für eine gelungene Integration in besonderem Sinn und vielleicht auch für den Stimmungswandel, den Gött nach Woerner in Lahr durchmachte, nämlich zum Hellen, Heiteren, Mutigen: Gött ist gerade erst wenige Monate in Lahr, da wird an die Schule eine polizeiliche Meldung weitergeleitet, dass er zusammen mit zwei weiteren Mitschülern „in letztverfloßener finsterner Nacht in hiesiger Stadt (in der Friedrichs, und Kaiserstraße) vier brennende Gaslaternen muthwillig auslöschte .. Emil Gött will die Laternen einzig ausgelöscht haben, indem er betrunken gewesen sei“.

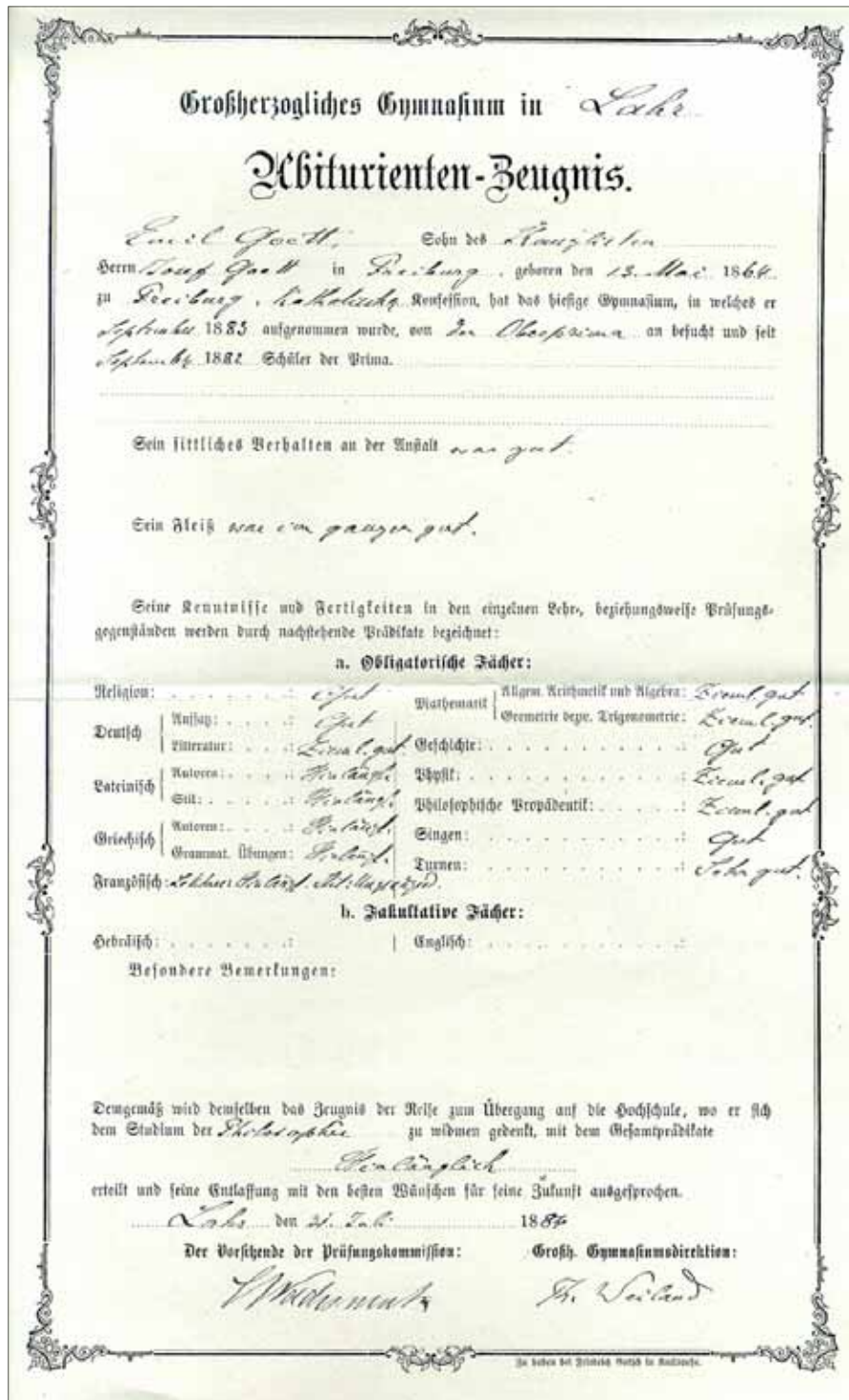


Das im Juli 1884 ausgestellte Abiturienten-Zeugnis zeigt einen sehr mittelmäßigen Schüler, dessen Fleiß nur mit „im ganzen gut“ beurteilt wird und der besondere Schwächen in den alten Sprachen und in Französisch hat. So ragt aus dem Zeugnis mit dem Gesamtprädikate „hinlänglich,, nur das „sehr gut“ im Fach Turnen heraus, ein Fach übrigens, in dem Gött auch schon vorher in allen Zwischenzeugnissen glänzte.

Eine interessante Kleinigkeit am Rande: Sowohl in seinem Freiburger Abgangszeugnis als auch in seinem Lehrer Abiturientenzeugnis ist als Geburtsort „Freiburg“ eingetragen. Ob sich Gött wohl seiner dörflichen Herkunft schämte?

Im Herbst 1884 beginnt Gött sein Studium an der Universität Freiburg, wobei er anfangs Germanistik, Romanistik und Sprachwissenschaften belegt, später auch Geschichte und Philosophie. In seiner Freiburger Studienzeit - und das sind seine ersten vier Semester - scheint Gött auf der Suche gewesen zu sein, auf der Suche nach sich selbst. Auf diesem Weg dürfte er jedoch in Freiburg nicht weit gekommen sein; denn an Prägendem aus dieser Zeit blieb wohl allein die 1886 begonnene und

höchst fruchtbare Freundschaft zu Emil Strauß. Und trotzdem hat es Gött zwischenzeitlich immer wieder nach Freiburg zurückgezogen, das Schupp als einen der beiden Brennpunkte in seiner künstlerischen Ellipse bezeichnet hat. (43)



Das Lahrer Abiturszeugnis von Emil Gött aus dem Jahr 1884



*Emil Gött als Markomanne*

Der zweite Brennpunkt, an dem dann der eigentliche künstlerische Werdegang Emil Gött's beginnt, ist Berlin, wo er ab dem Wintersemester 1886 sein Studium fortsetzt. In Berlin ist es aber sicher nicht an erster Stelle das Studium, das seiner Entwicklung einen starken Schub verleiht (das Anmeldebuch des Studenten Emil Gött zeigt verräterischerweise eine einzige Vorlesung, für die er sich in seinem ersten Semester an der Berliner Universität eingeschrieben hat), sondern es sind die vielfältigen künstlerischen und später auch lebensreformerischen Anregungen, von denen er hier profitiert. Allein die Wahl seines Wohnorts kann als Programm gelten: Gött lässt sich nämlich in dem östlich von Berlin liegenden Dörfchen Friedrichshagen nieder, wo sich einerseits im Dunstkreis des wenige Kilometer entfernt lebenden Gerhart Hauptmann literari-

sche Wegbereiter des Naturalismus etabliert haben und wo Gött andererseits Ideenkeime zu seinen späteren höchst intensiven lebensreformerischen Bestrebungen empfängt.

Ohne dabei auch nur die geringste interpretatorische Tiefe gewinnen zu wollen, sei hier zunächst der *Schriftsteller* Emil Gött in seinen wichtigsten literarischen Werken skizziert.

Bereits am Ende seines ersten Berliner Jahres ist als sein Erstling ein bis heute ungedrucktes Drama mit dem Titel „O Academia“ fertiggestellt, das „theatralisch nicht ungeschickt, wenn auch mit ganz herkömmlichen Mitteln, Schattenseiten des Korpslebens“ darstellt. „Der Held, dem das leichtsinnige Schwelgen Gewissen und Gefühl eingeschläfert hat, wird von einem verderbten Vereinsgenossen tiefer und tiefer geführt in Verbrechen und Schande“.(44). Vorausweisend auf die späteren Freiburger Lebensumstände ist die Großstadtfeindlichkeit,

mit der der Held dieses „naturalistischen Rührstücks“ (45) seine Berliner Existenz bewertet. Im Frühjahr 1889 schrieb Gött, der weite Teile des Jahres 1888 wieder in Freiburg verbracht hat, das Lustspiel „Freund Heißsporn“, dessen Stoff er übrigens einer im „Lahrer Hinkenden Boten“ abgedruckten Geschichte entnahm und in der es um eine „stürmische Brautwerbung ... unter Mißachtung der bürgerlich guten Sitte“ (46) geht. Mit einigem Erfolg wird es ein knappes Jahr nach seiner Entstehung am Freiburger Theater aufgeführt, obwohl der Autor selbst es für so schwach hält, dass er es nicht für eine spätere Werkausgabe vorsieht.

Einen Durchbruch erlebt der Dramatiker Gött, als im Februar 1894 sein Lustspiel „Verbotene Früchte“ mit großem Erfolg in

Berlin herausgebracht und noch im gleichen Jahr an etlichen deutschen Bühnen nachgespielt wird. Diesen großen Bühnenerfolg kann Gött nicht wiederholen, zumal er sich seit den frühen 90er Jahren mehr und mehr vom Theaterleben abwendet und dem „Landleben“ zuwendet. So findet zu Lebzeiten keines seiner drei weiteren Stücke mehr den Weg auf eine Bühne: 1903 nimmt er sein Drama „Edelwild“, das gerade am Berliner Lessingtheater einstudiert wurde, zurück; das kurz vor seinem Tode entstandene Lustspiel „Mauserung“ wird noch im Jahr seines Todes in Karlsruhe uraufgeführt.

Die Themen aller Dramen von Emil Gött, wenn man von seinem Erstling absieht, kreisen übrigens um die schwierige und selten gelingende Mann-Frau-Beziehung. Hier einen autobiografischen Bezug zu vermuten, liegt insofern nahe, als der Autor, von dem Schupp bekanntermaßen sagt, dass er „zeitlebens von Frauen umgeben, auf Frauen bezogen“ war (47), gleichwohl über weite Strecken seines Lebens die Ehelosigkeit anstrebte und auch zeitlebens ehelos blieb.

Neben den Dramen sind es besonders Gedichte, viele Sprüche und Aphorismen und ganz besonders seine Kalendergeschichten, die den besonderen Reiz des Autors Gött ausmachen und die er fast ausschließlich im „Lahrer Hinkenden Boten“ veröffentlicht.

Dass man einen biographischen Abriss zu Emil Gött keineswegs auf den Schriftsteller Gött reduzieren kann, zeigt beispielsweise die zugespitzte Selbstcharakterisierung aus seinem Tagebuch in der Formel: „Dichter und Bauer in einer durchaus einheitlichen Figur“. Die hier gewählte Prioritätenfolge ließe sich mit Fug und Recht auch umkehren, wie es Volker Schupp in seinem Festvortrag anlässlich des 125. Geburtstags am 3. Juni 1889 tut, den er mit „Hammer - Spaten - Feder“ überschreibt (48), drei Werkzeuge, die Gött selbst in einer Tagebuchaufzeichnung als seine „Waffen“ bezeichnet. So soll im Folgenden also der „Mann des

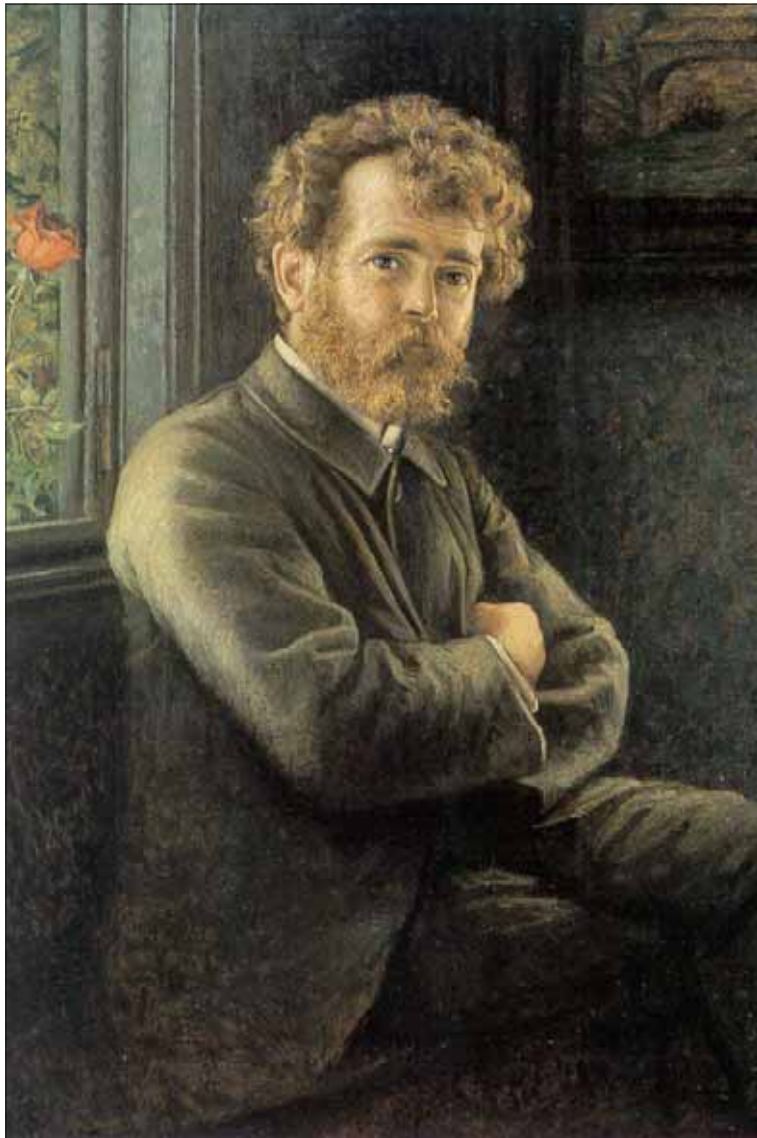
Spatens“ im Mittelpunkt der Darstellung stehen, wobei dieses Diktum sich nicht allein auf wirklich bäuerliche, sondern auch auf alle lebensreformerischen Aktivitäten Gött's bezieht.

Bereits in seiner Friedrichshagener Zeit und besonders unter dem Einfluss des Freundes Emil Strauß hatte sich Gött zum Vegetarismus bekehrt, und sogleich half er auch, sobald er im Winter 1890/91 wieder in Freiburg war, dort einen vegetarischen Verein zu gründen. Ebenso war er bald darauf an der Gründung eines Tierschutz- und Anti-Vivisektionsvereins beteiligt. Erstmals dem Zeichen des Spatens im engeren Sinn widmete er sich im Frühjahr 1891, als er mit mehreren Gesinnungsfreunden, darunter auch Emil Strauß, auf der Rheinburg bei Gailingen am Hochrhein den Versuch unternahm, ein landwirtschaftliches Gut in vegetarisch orientierter Form zu führen. Ganze vier Monate überlebt dieses Experiment einer „Wirtschaft ohne Vieh“, einer reinen „Spatenkultur“ - der Versuch scheitert nicht zuletzt auch an der mangelnden landwirtschaftlichen Kenntnis der Akademiker.

Zwei andere Aktionen Gött's in den frühen 90er Jahren speisen sich aus der gleichen lebensreformerischen Quelle: Einmal seine harsche Kritik am großen Virologen Robert Koch, der gerade über Schutzimpfungen der Tuberkulose zu Leibe rücken will, was Gött, der in der Tuberkulose das Symptom einer Kulturkrankheit sieht, zum Verfassen eines regelrecht impffeindlichen Pamphlets veranlasst. Sodann seine Weitwanderung im Sommer 1891, die ihn, anfangs begleitet von Emil Strauß, immerhin über Zürich, den Gotthard, Como, Venedig, Triest und Maribor (im heutigen Slowenien) bis nach Meran führt!

Den zweiten Ansatz zu einem „alternativen“ Leben gemäß seiner „Spatenkultur“ beginnt Gött im Februar 1892 im sogenannten „Buckhaus“ einem Gut samt Ökonomiegebäude inmitten eines Obst-, Garten- und

Wiesengeländes in Vogelsheim im Elsass unmittelbar jenseits des Rheins gegenüber von Breisach. Bald zieht Strauß nach und zu zweit betreiben die beiden Freunde eine Intensivlandwirtschaft ohne jegliche Viehhaltung oder auch nur den Einsatz von Tieren -



*Gött im Alter von 26 Jahren -  
in einer Darstellung des Malers Koch*

und sei es auf der Speisekarte! Das zweite Standbein ihrer Existenz vernachlässigten die beiden Jungbauern aber auch auf dem Buckhaus nicht: Beide sind auch während dieser Zeit schriftstellerisch aktiv. Die Zeit in Vogelsheim bringt aber auch die erste große Entzweiung zwischen den Freunden,

denn bereits im Juli verlässt Strauß das gemeinsame Projekt, während Gött noch bis zum Februar des nächsten Jahres allein weitermacht.

Das links wiedergegebene Portrait zeigt Emil Gött im Jahr 1900, also im Alter von 26 Jahren. Das Ölgemälde, das der bekannte badische Maler und Großonkel Gött's Michael Koch in München malte, befindet sich heute im Besitz des Augustinermuseums in Freiburg und hängt im Rektoratszimmer der Emil-Gött-Schule in Freiburg-Zähringen.

War die Rheinburg eine Episode von gerade mal vier Monaten und das Buck-Experiment nach genau einem Jahr beendet, so ist Gött's dritter Versuch, eine alternative Spaten-Existenz zu begründen, weitaus dauerhafter geraten - und wenn heute im Freiburger Raum die Rede auf den Dichter-Bauern zu sprechen kommt, dann ist auch immer von jener Leihalde oberhalb von Freiburg-Zähringen die Rede, die Gött von 1894 bis zu seinem Tode eine, wenngleich oft schwierige, Heimat gegeben hat. Als nach seinem Berliner Erfolg mit den „Verbotenen Früchten“ die Tantiemen erstmalig relativ reichlich flossen, lenkte er diese Gelder sogleich in den Kauf des entsprechenden Grundstücks und den Bau eines ansehnlichen Holzhauses darauf, in das Gött im Juli 1894 einzog. Jetzt ist er erstmalig der Herr auf eigenem Grund und versucht seinen Traum vom einfachen, naturnahen Leben zu leben, wenngleich der Anbau von Bäumen, Sträuchern, Beeren, Kartoffeln, Tomaten oder die Imkerei ihm zwar viel Arbeit bereiteten, aber wenig einbrachten. So bleibt während der gesamten

Leihalden-Epoche wirtschaftliche Not sein ständiger Begleiter. Und hätte nicht sein Freiburger Verleger Fehsenfeld (der übrigens mit der Herausgabe von Karl Mays gesammelten Werken einen wahren Bestseller an der Angel hatte) ihn immer wieder großzügig unterstützt, so wäre dem Landwirt Emil Gött sehr bald nur der finanzielle Offenbarungseid geblieben. Literarisch fördert die Lebensweise auf der Leihalde, wie Schupp scharfsinnig bemerkt, die knappe Form der Aphorismen, während sie der Produktion der größerformatigen poetischen Formen durchaus abträglich ist. „Für den Bühnenautor Gött war der Ort falsch gewählt“, resümiert Schupp apodiktisch. (49)

Für Emil Gött, den Erfinder, für den Ingenieur im Bauern, wie er sich selbst sah, war die Leihalde allerdings genau der richtige Ort, denn hier hatte er das Umfeld und die Muße, sich solchen teils skurrilen, teils technisch verwertbaren (und auch wirklich verwerteten!) Erfindungen zu widmen wie dem Rucksack mit Zelt und Hängematte, einem neuartigen Militärstiefel, Frühbeetfenstern aus Drahtpapier oder einem Erdbohrer mit Pferde- oder Maschinenantrieb. Darin, dass gerade die erfolgreichste aller seiner Erfindungen, nämlich die technische Verwertung der Ramse-Faser, des Ginsters, erst nach seinem Tode zur industriellen Fertigung reifte, liegt wohl eine Gött-typische Tragik. (Die Ramse-Faser ersetzte teuer importierte Baumwoll- und Flachsfasern, was besonders im Ersten Weltkrieg von Bedeutung wurde.)

Alles in allem wurde auch die Leihalden-Phase überschattet von der in Gött's Leben schon leitmotivisch auftretenden Geldnot, so dass er immer wieder Anläufe nahm, das Anwesen zu verkaufen. Weil sich Gött selbst auf der anderen Seite sicherlich ein Leben ohne Leihalde kaum ausmalen konn-



Foto der Gedenktafel in unserem Schulhaus

te, haben die vielen vergeblichen Verkaufsversuche gewiss auch ein Fundament im Unterbewussten.

Zur Zeit des Erwerbs der Leihalde wird bei dem damals Dreißigjährigen erstmals ein Herzleiden diagnostiziert, das sich zehn Jahre später entscheidend zuspitzt und an dem Emil Gött mit 44 Jahren am 13. April 1908 im Freiburger Carolus-Haus stirbt.

Emil Gött, der genau wie Siebenpfeiffer nur einen Bruchteil seiner Schulzeit an unserer Schule verbrachte, ist übrigens der einzige der berühmten Schüler, auf den im Schulgebäude hingewiesen wird: An einer allerdings recht diskreten Stelle in einem Gang des Erdgeschosses befindet sich eine steinerne Erinnerungstafel, die einen Teil des Spruchs erhält, der auch den Gedenkstein vor dem Grab Gött's auf dem Freiburger Hauptfriedhof ziert:

„Über allen Wolken bist du, o Sonne,  
über aller Nacht ist Licht.“

Was am Leben des Emil Gött könnte man einem Schüler der heutigen Generation als „Wegzehrung“ reichen, welchen Grund gäbe es, hin und wieder an Gött zu erinnern? Da fällt die Antwort eher noch schwerer als bei Siebenpfeiffer, zumal Gött - völlig ohne sein Zutun - in der Zeit des Nationalsozialis-

mus zusammen mit Emil Strauß und Hermann Burte zu einem badisch-völkischen Dichter-Dreigestirn hochstilisiert wurde, ein Ruch, der ihm, wie die Rede Eberhard Meckels zu seinem 100. Geburtstag im Jahr 1964 zeigt, noch lange anhing. (50)

Wenn man das, was Schupp den Typus Gött summierend die „ihm eigene Querständigkeit und Radikalität“ nennt, „ ... deren Ori-

ginalität ... in der kompromisslosen Befolgung des als richtig Erkannten liegt“ (51), so wären dies immerhin Eigenschaften, wie man sie manchem jungen Menschen, der orientierungslos und anpassungsfreudig im Einheitsbrei des von den „geheimen Miterziehern“ Gebotenen mitschwimmt, gern als Orientierungshilfe mit auf den Weg geben würde.

(U.W.)